

Eine saubere Sache

Am Breeders' Cup glänzt der US-Pferderennsport im Rampenlicht und kämpft daneben um sein durch Doping angeschlagenes Image

Zum 28. Mal findet der Breeders' Cup statt. Doch erstmals dürfen an der Weltmeisterschaft des Turfs die zweijährigen Galopper nicht mehr mit Mitteln behandelt werden, die ausserhalb der USA verboten sind.

Peter Jegen

Der Mann hat wahrlich Grund, zufrieden in die Kameras zu blicken. Denn was Robert L. Evans, Präsident und CEO der Churchill Downs Incorporated, einer interessierten Schar Medienvertretern erzählen kann, ist Stoff für positive Schlagzeilen. Sein Unternehmen weist im dritten Quartal einen Rekord aus, bei einem Umsatz von 166,3 Mio. \$ (+13%) resultiert ein Vorsteuerergebnis von 43 (171) Mio. \$. Und noch steht das Highlight des Jahres ja erst an. Am Freitag und Samstag wird auf der Pferderennbahn in Louisville (Kentucky) der 28. Breeders' Cup ausgetragen, die Weltmeisterschaft des Turfs mit 15 Rennen, 26 Mio. \$ Preisgeld, 120 000 erwarteten Zuschauern und Wetten im dreistelligen Millionenbereich. Vor allem aber ist Evans als Züchter auch am Hengst Majestic City beteiligt, dem Favoriten im Zweijährigen-Rennen auf Gras, in dem es 1 Mio. \$ zu gewinnen gibt.

Verbot von Lasix

Auf dieses Rennen ist nicht bloss Evans mehr gespannt als auf die finale Classic vom Samstag. Denn erstmals in der Geschichte des Breeders' Cup ist es in den fünf Prüfungen für den jüngsten Jahrgang (Zweijährige) verboten, eine Medikation mit Lasix vorzunehmen. Das Mittel wurde in den USA bisher flächendeckend gegen Nasenbluten angewendet, weil es wasserlöslich wirkt und damit bei grosser Anstrengung den Druck in den Kapillaren der Lunge mindert. Ab 2013 soll der ganze Breeders' Cup sauber und die tagesaktuelle Medikation von Pferden verboten sein, nachdem schon 2007 Blutdoping-Tests eingeführt worden sind und 2008 die Verwendung von Steroiden untersagt worden ist.

Der Cup reagiert damit auf die in den USA intensiv geführte Diskussion um das Wohlergehen der Rennpferde und einen Negativtrend, der sich selbst in den erfreulichen Worten von Robert L. Evans findet: «Der Rückgang bei den Rennen konnte mit unserem Online- und Glücksspiel-Geschäft mehr als wettgemacht werden.» Pferderennen



Der Finish zwischen Blame (rechts) und der unterlegenen Favoritin Zenyatta ist 2010 das Highlight des Breeders' Cup. PHILLIP/AP

sind zwar das Kerngeschäft von Churchill Downs, wo schon im Mai 1875 das allererste Kentucky-Derby gelaufen wurde, einträglich aber sind für das Unternehmen vor allem die neueren Bereiche Kasino und Glücksspiel.

Diese «Geldmaschinerie» läuft auch in wirtschaftlich schwieriger Zeit wie geschmiert, sie ist weniger konjunkturabhängig als der kostenintensive Pferderennsport. Von 2007 bis 2010 fiel in den USA die Zahl der jährlich geborenen Vollblutfohlen um 19%, die Zahl der ausgetragenen Galopprennen sank um 9,6%, und die Höhe der Preisgelder reduzierte sich um 12,6%. Das schlug sich auf das Wettgeschäft nieder, dessen Umsatz um 14,7 Mio. (22,5%) auf 11,4 Mrd. \$ zurückging. Für diverse Analysten ist der Krebsgang freilich hausgemacht. Im Gegensatz etwa zu Frankreich, in Europa das prosperierendste Rennsportland, ist der Turf in den USA nicht zentral auf nationaler Ebene geregelt, sondern regional in den einzelnen Gliedstaaten. Das begünstigte eine Überproduktion und verhinderte einheitliche Massnahmen gegen Doping.

Nun also versucht der den Züchtern und Besitzern nahestehende Breeders'

Blut und Sühne

jeg. · Das Wohlergehen der Pferde bewegt auch in der Schweiz. So regt sich in der Dressur heftiger Widerstand gegen das Ansinnen der Fédération Equestre Internationale (FEI), Pferde an einem Championat (Olympische Spiele, WM, EM, Weltcup-Final) nicht mehr wie bis anhin zu disqualifizieren, wenn sie irgendwo bluten. Der Chef des Richterkollegiums soll vielmehr Pferd und Reiter abläuten, damit ein Tierarzt die Verletzung untersuchen kann. Handelt es sich bloss um eine Bagatelle, soll der Wettbewerb fortgesetzt werden können.

Die Idee brachte der niederländische Nationaltrainer Sjef Janssen in die Dressur-Kommission der FEI ein. Denn Parzival, das Pferd seiner Reiterin Adelinde Cornelissen, war an den WM 2010 in Kentucky aus dem Wettbewerb genommen worden, weil es aus dem Mund geblutet hatte. Das sah viel schlimmer aus, als es tatsächlich war. Das Tier hatte sich bloss eine kleine Verletzung an der Zungenspitze zugezogen. Der Wettkampfausschluss also eine zu grosse Strafe für ein paar Spritzer Blut?

Mitnichten, sagen die Gegner der sogenannten «Blood Rule», über die Mitte Monat an der FEI-Generalversammlung in Rio de Janeiro abgestimmt wird. Der Schweizer Verband für Pferdesport (SVPS) wird der Reglementsänderung nicht zustimmen, weil sie nicht dem Wohl des Pferdes entspreche. «Wir unterstützen grundsätzlich jede tierschützende Massnahme im Pferdesport», sagt der SVPS-Präsident Charles Trollet. Und der Veterinär fügt an, dass doch niemand ein verletztes Pferd in einem Dressurviereck sehen wolle.

Mit einem toten Tier muss sich derweil der Schweizer Pferderennsport-Verband befassen. Ein Vollblüter verletzte sich im Oktober an den Rennen in Maiefeld so schwer, dass ihm in der Klinik nicht mehr geholfen werden konnte. Das Pferd wurde eingeschläfert. Der Verband leitete eine Untersuchung ein. Sie soll klären, wie es zur Verletzung kam. Opfer ist mittlerweile aber nicht mehr einzig das Pferd. Dessen Besitzer wird mit anonym verschickten Briefen verunglimpft.

Cup, Bewegung in den Kampf gegen Doping zu bringen. Dies, weil auch die Justiz nicht mehr die Augen vor den Auswüchsen verschliesst und weil die Kritik aus Europa immer lauter wird.

Schutz oder Schaden?

Die USA und Kanada sind die einzigen Rennsportländer, die eine Medikation der Pferde an Renntagen erlauben. Der Breeders' Cup argumentiert indes, dass er sich als internationale Veranstaltung internationalen Standards angleichen müsse. Das lenkt, wenig verwunderlich, in Übersee den Fokus auf die Unterscheidung zwischen Doping als schädlicher Leistungsbeeinflussung und einer für das Wohl des Pferdes notwendigen Medikation. Diese schwierige Differenzierung beschäftigt die Fédération Equestre Internationale (FEI) seit Jahren. Und so heisst es jetzt auch am Breeders' Cup auf der einen Seite, Lasix sei harmlos, weil es die Pferde vor Nasenbluten schützt, auf der anderen indes, dass kein Pferd fit für ein Rennen sei, wenn es aus der Nase blute.

In solchen Debatten sind die Emotionen jeweils gross, das zeigten jüngst in England die rigiden Massnahmen gegen übermässigen Gebrauch der Peitsche, die mittlerweile wieder etwas gelockert sind. Der Jockey Club als oberste Behörde in den USA ist allerdings bemüht, das Ganze auf einer sachlich-faktischen Ebene zu halten. Er gab bei McKinsey eine Studie in Auftrag. Darin stellen die Unternehmensberater Erstaunliches fest: Bezüglich TV-Rating seien in einem immer stärker segmentierten Markt Sportarten wie NBA, Baseball oder Nascar die Verlierer, der Pferderennsport aber stehe mit seinen Grossereignissen (Kentucky Derby und Breeders' Cup) noch auf der Seite der Gewinner. Insgesamt aber büsse er pro Jahr 4% der Fans ein, unter anderem auch deshalb, weil bloss 22% das Image der Rennen als positiv erachteten.

Wer will das dem Publikum überbeladen? Auf den US-Bahnen erleiden so viele Pferde fatale Verletzungen wie nirgendwo, und selbst reputierte Trainer geraten ins Zwielflicht. Wie beispielsweise Patrick Biancone. In dessen Stall in Kentucky wurde einst Kobra-Blut gefunden, das bei Pferden gegen Schmerzen helfen soll. Das erinnert an ein persönliches Gespräch mit dem Franzosen im Jahre 1998. Damals sagte Biancone, Frankreichs Fussballer hätten dank Doping den WM-Final in Paris gewonnen. Und zur Frage, ob er denn nicht auch seine Pferde dope, antwortete er prompt: «Bei mir ist alles sauber.»

George Clooney aus Hirzel

Der Squash-Spieler Nicolas Müller schafft auf der Profi-Tour den Durchbruch

skl. · Er ist das Aushängeschild. Smart, selbstironisch, witzig, gut aussehend. Nicolas Müller ist der George Clooney des Schweizer Squash. Er prangt auf dem Dossier, mit welchem der Grasshopper-Club Zürich Geldgeber für sein internationales Turnier im April sucht. Und auf der Broschüre, mit der Swiss Squash Anfänger in diesen Sport einführt. Der 22-jährige Zürcher aus Hirzel ist ein Vorzeigeprofi und der bisher beste Schweizer Squasher. Vor zwei Wochen gelang ihm in Katar der internationale Durchbruch.

Exploits bestätigt

Dort fegte er, die damalige Welt Nummer 30, in 30 Minuten den Ägypter Amr Shabana vom Court – Shabana, den vierfachen Weltmeister, die Nummer 5 der Welt. «Es war das beste Spiel meiner Karriere», sagt Müller. Voller Selbstvertrauen bezwang er auch noch Azlan Iskander, die Nummer 14 der Welt. Was er immer wieder gezeigt habe, zuvor aber jeweils nur einen Satz lang, das habe er in Katar mindestens zwei Matches lang abgeliefert, freut sich Müller. Die Siege hievten ihn auf Posi-

tion 22 des World-Rankings. Ein Ausnahmetalent war er schon immer. Mit 17 wurde Müller, der gerne erzählt, er habe schon im Bauch seiner Mutter auf dem Court gestanden, erstmals Schweizer Einzel-Meister. Als bisher jüngster Spieler. Seither kann ihn kein Landsmann mehr ernsthaft fordern. Obwohl



Nicolas Müller
Squash-Profi

ihm viele nacheifern und ebenfalls vom internationalen Aufstieg träumen. «Die Leistungsdichte bei den Junioren ist deutlich gestiegen, das ist sicher auch Nicolas Verdienst», sagt sein Namensvetter und Trainer Michael Müller.

Im Ranking arbeitete sich Nicolas Müller, der nach der Matura 2009 Profi wurde, stetig nach vorn. Eine weitere Verbesserung sei ein langwieriger Pro-

zess, der noch vier, fünf Jahre dauern könne, so Müller. Vielleicht gar bis 2020, wenn, so die Hoffnung, Squash olympisch ist.

Schon zum Ende der letzten Saison, im Finalturnier der französischen Mannschaftsmeisterschaft, bezwang Müller mit James Willstrop die Nummer 4 der Welt. Er relativierte, der Sieg sei «nur in einer nationalen Liga» gelungen, «da haben die Spieler manchmal eine andere Einstellung». Nach dem Turnier in Katar sagte er, er müsse den Sieg gegen Shabana erst noch bestätigen. Auch das gelang ihm mittlerweile bereits: An der WM in Rotterdam besiegte er Anfang Woche erst die Nummer 28 der Welt und lag am Dienstag gegen Ramy Ashour, die Nummer 2 der Welt, mit zwei Sätzen vorn. Dass er noch 2:3 verlor, ist ärgerlich, ändert aber nichts an seinem Aufstieg in höhere Squash-Sphären.

«Er ist unbekümmert, geht immer seinen Weg, steckt Niederlagen gut weg und ist psychisch ausgeglichen», beschreibt ihn sein Trainer. Eine Zeitlang habe er zu traditionell gespielt, sei zu sehr auf Sicherheit und das Vermeiden von Fehlern bedacht gewesen, so Mi-

chael Müller. «Jetzt ist er so weit, dass er auf sehr hohem Niveau angreifen kann.» Und das als noch junger Squash-Spieler: Müller ist der Zweitjüngste in den Top 25.

Zurück im Sihltal

Prompt ist der Schweizer für die World Squash Awards nominiert worden. Wird er morgen Samstag zum «PSA Young Player of the Year» gewählt, wäre das der Ritterschlag. Unter den zuletzt Ausgezeichneten sind James Willstrop, Ramy Ashour und Mohamed El Shorbagy – alles heutige Top-Ten-Squash-Spieler.

Nicolas Müller aber bleibt bescheiden. Er habe im Sommer gut gearbeitet, das zahle sich nun aus, sagt er. Der Sieg gegen Shabana habe ihm einen mentalen Schub verliehen, «und am Ende kommt es im Squash immer auf den Kopf an». Der war schon gestern Donnerstag erneut gefragt. Müller tauchte wieder in eine andere Welt ein, eine, wo Squash noch wenig zählt. Für den Squash-Club Sihltal, seinen Stammverein, trat er in Schlieren in der Nationalliga-A-Meisterschaft an.

Keine Skirennen in Finnland

Langlauf-Saisonstart gefährdet

(si) · Mangels Schnee sind die Ski-Weltcup-Slalom der Männer und Frauen am übernächsten Wochenende in Levi abgesagt worden. Auch im hohen Norden ist der Herbst ungewöhnlich mild. In Finnland war der Oktober der achte Monat in Folge mit überdurchschnittlich hohen Temperaturen. In Levi hätte der FIS-Rennleiter Hans Pieren am Donnerstag die Schneekontrolle durchführen sollen. Der Berner Oberländer verzichtete auf den Trip, «weil es nichts zu kontrollieren gibt». Die Hänge in Lappland sind grün, die Temperaturen lassen keine Kunstschnee-Produktion zu, eine Kaltfront zeichnet sich in den nächsten Tagen nicht ab. Ausweichvarianten gibt es zurzeit in Europa keine.

Am 19. November sollte in Beitostölen die Saison im Langlauf beginnen. Die eine Woche zuvor geplanten FIS-Rennen im norwegischen Wintersportort, an denen auch die Swiss-Ski-Teams teilgenommen hätten, sind am Mittwoch bereits abgesagt worden. «Betreffende Weltcup müssen wir uns nächste Woche entscheiden», sagte der Rennleiter Jürg Capol. «Die Prognosen stimmen uns nicht zuversichtlich.»